Datum: 05.11.2026

DIE WELTWOCHE

Die Weltwoche
8702 Zollikon
043/ 444 57 00
https://www.weltwoche.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenmedien
Auflage: 34'641
Erscheinungsweise: unregelmäßig

Seite: 6,7
Fläche: 56'280 mm²

Auftrag: 1094406
Themen-Nr.: 721024
Referenz:
333cc29c-53bd-4b82-9e5f-a3a88e7c6e4e
Ausschnitt Seite: 1/2



Bindella
la vita è bella

Stille, nährende Kraft

Philipp Gut

Rudi Bindella sen. erklärt seine Faszination für die Kunst – und seine Philosophie des schönen Lebens.

Wer ein Bindella-Restaurant besucht – sei es das «terrasse» in Zürich, das «Barbatti» in Luzern oder eines der «Santa Lucia»-Lokale im ganzen Land –, der besucht nicht einfach ein Restaurant, er sitzt beim Essen in einem kleineren oder grösseren Kunstmuseum. Dasselbe gilt für den Hauptsitz des Gastro- und Weinhandelsunternehmens in Zürich Höngg, wo wir Patron Rudi Bindella sen. zum Gespräch über seine lebenslange Faszination für die Kunst treffen: Jeder Gang, jedes Treppenhaus, jedes Sitzungszimmer, jedes Büro – nicht nur diejenigen auf der Chefetage – ist voll von Gemälden, Skulpturen.

Angefangen mit seiner Affinität für die Kunst habe es schon zu Hause im Elternhaus, erzählt Bindella. Aber sein Vater wäre nie auf die Idee gekommen, diese ins Geschäft hineinzutragen.

Prägend war dann auch sein Deutschlehrer am Wirtschaftsgymnasium in Freiburg, der Kunst- und Literaturgeschichte unterrichtete und den jungen Kunstbegeisterten zu entsprechender Lektüre anregte und Begegnungen mit Künstlern wie dem Zürcher Schriftsteller und Zeichner Arnold Kübler ermöglichte. Das habe ihm einen tiefen Eindruck gemacht und das Interesse und die Freude an der Kunst geweckt.

Selbst der Wein «wohnt» schön

Daraus ist eine über schon ein halbes Jahrhundert andauernde Leidenschaft und Sammlertätigkeit geworden. «Diese Freude, die ich an der Kunst habe, wollte ich nicht nur privat ausleben, sondern auch dort, wo ich hauptsächlich war: bei der Arbeit», so Bindella. Zuerst brachte er Kunst ins Büro, dann in die Restaurants. Inzwischen sei die Kunst ein «selbstverständlicher Teil unseres Erscheinungsbilds» geworden.

Dabei gehe es nicht um Spekulation oder eine Geldanlage. Kunst passe hervorragend zur Vision und zum Motto von Bindella – «la vita è bella» –, und dazu gehöre alles, was den Kontext wohnlich mache. «Kunst ist wie eine stille, nährende Kraft, die allen guttut», sagt Bindella. Er sei überzeugt, dass die Gestaltung eines Raums sich auf jene auswirke, die drin seien, und darauf, was sie machten. Dies gilt selbst für den Weinkeller auf dem eigenen Gut Tenuta Vallocaia in der Toskana: «Du kannst nicht einen schönen, eleganten und geschmeidigen Wein in einer lieblosen Umgebung machen. Deshalb haben wir auch in unserem Weingut einen sehr schönen Keller gemacht, der Wein wohnt darin und spiegelt die Umgebung.» Dass der Wein «wohne», zusammen mit den Menschen, die ihn machen – auf solch eine Formulierung kann nur einer wie Bindella kommen, bei dem Ästhetik, das Schöne am Leben, nicht nur ein Marketingmotto ist, sondern eine Existenzmaxime.

Das Restaurantkonzept von Bindella zielt vor allem darauf ab, die Gäste herzlich zu empfangen und zu betreuen, wobei die Herzlichkeit das «Wichtigste von allem» sei, in Räumen, in denen man sich wohlfühle. Da gehöre die Kunst dazu, nicht demonstrativ oder plakativ, sondern so, dass sie einfach selbstverständlich da sei. «Vielleicht merkst du es gar nicht, aber sie würde dir fehlen, wenn sie nicht da wäre.» Die Kunst in den Lokalen solle eine gute Ausstrahlung haben, Lebensfreude vermitteln – und keine Depressionen verursachen. «Wenn du das willst, kannst du auch drei Minuten ‹Tagesschau› schauen.»

Was den Gästen Freude macht

Eine Zeitlang habe er bestandene und längst tote Künstler gesammelt, zum Beispiel einen Albert Anker. Dann habe er gemerkt: «Das ist ja schizophren, für einen Künstler derartige Beträge zu bezahlen, er hat ja gar nichts mehr davon.» Ein Maler müsse «zu Lebzeiten Miete und Kopfsalat bezahlen können». Darum habe er begonnen, Zeitgenossen zu sammeln. Daraus sind viele langjährige Beziehungen und Freundschaften entstanden, zum Beispiel mit Hanny Fries oder mit Vertretern der Künstlergruppe Winterthur wie Henri Schmid, Hans Ruedi Sieber oder Bruno Bischofberger, die inzwischen alle gestorben sind.

Nachfolger zu finden, die ins Konzept hineinpassten, sei da nicht immer einfach gewesen. Manche hätten zu ihm gesagt, er müsse doch auch moderne Kunst sammeln, nicht nur Figuratives, nicht nur Stillleben, Landschaften, Szenen

Datum: 05.11.2026

DIE WELTWOCHE

Die Weltwoche
8702 Zollikon
043/ 444 57 00
https://www.weltwoche.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenmedien
Auflage: 34'641
Erscheinungsweise: unregelmäßig

Seite: 6,7
Fläche: 56'280 mm²

Bindella
la vita è bella

Auftrag: 1094406
Themen-Nr.: 721024
Referenz:
333cc29c-53bd-4b82-9e5f-a3a88e7c6e4e
Ausschnitt Seite: 2/2

mit Menschen. Bindellas Antwort an die Kritiker lautete und lautet immer noch: «Nein, das muss ich nicht.» Er mache das, was ihm Freude bereite – und das sei auch das, was den Gästen Freude mache. Seine Sammlertätigkeit hat er auch deshalb aufs Ausland ausgeweitet, etwa mit den Deutschen Christopher Lehmpfuhl und Ralph Fleck oder mit italienischen Malern.

Auch nach der Abgabe der Geschäftsführung an seinen ältesten Sohn Rudi Bindella jun. kümmert sich Bindella sen. persönlich um die Kunst im Unternehmen. Das Operative könne man delegieren, aber die Kunst sei eine «ganz wichtige Detailpflege», die nach wie vor ihm obliege. Diese Liebe zum Detail spürt man auch in den Restaurants: Bindella war der Erste, der eine Flasche Olivenöl und Balsamico auf den Tisch stellte, dazu ein Kerzchen. Jedes Lokal kommt individuell daher, keines ist gleich, nichts wird multipliziert. «Das merken die Leute, darum kommen sie auch gerne.» Und dann fällt wieder so ein Bindella-Satz, der die ganze Philosophie anschaulich auf den Punkt bringt: «Du müsstest nur noch ein Bett reinstellen und könntest drin wohnen.» Am Anfang war dies auch für die Steuerbeamten, die ein *tax ruling* erstellten, gewöhnungsbedürftig: «Sie brauchen doch keine Bilder zum Kochen!», meinten sie.

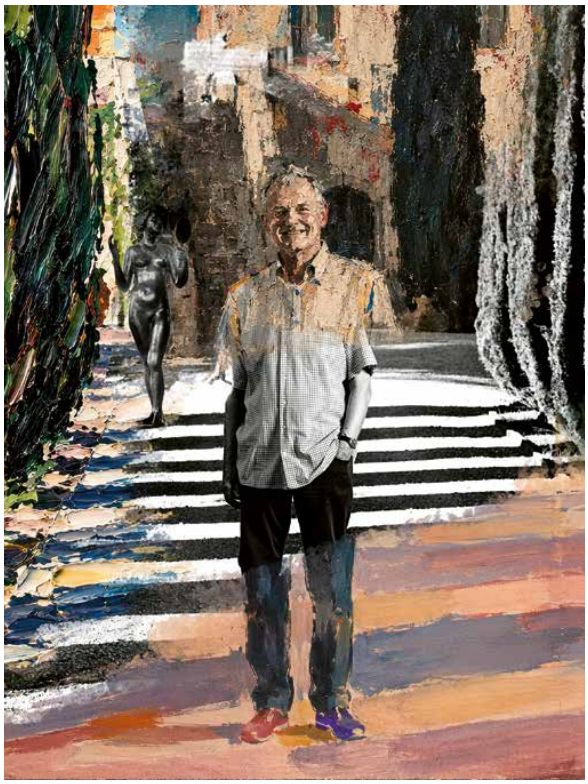
«Wie Sauerstoff beim Wandern»

Ein Geistesverwandter, den Bindella stark förderte, war der Luzerner Rolf Brem. «Schönheit festhalten», lautete dessen Antrieb. Und er habe auch gesagt, er bilde nur eine Frau ab, die ihm gefalle und die er lieben würde – sonst interessiere sie ihn nicht. Das Traditionshaus «Barbatti» in Luzern, das Bindella vor dem Untergang bewahrte, ist praktisch vollständig Brem gewidmet und bietet einen Querschnitt durch dessen Schaffen. Das sei ein «sehr aufwendiges Projekt» gewesen, sagt Bindella – und das Schönste daran war Brems Reaktion: Er habe sich wie ein kleines Kind gefreut, das ein Weihnachtsgeschenk bekommt.

Über Jahre und Jahrzehnte hat Bindella so, quasi als Nebenprodukt seiner Vision einer schönen und guten Gastronomie, zahlreichen Künstlern aus dem In- und Ausland ein (zusätzliches) Einkommen ermöglicht. Er hat in die Kunst neben viel Geld auch «viel Zeit, Leidenschaft und Liebe» investiert. «Kunst», zieht er persönlich Bilanz, «ist wie Sauerstoff beim Wandern. Wenn ich nur Umsatz und Gewinn nachrennen würde, wäre ich schon lange im Irrenhaus.»



Dazu ein Kerzchen: Zypressen auf der Tenuta Vallocaia.



Das Schöne als Existenzmaxime.

Bindella hat «viel Zeit, Leidenschaft und Liebe» in die Kunst investiert.